

Nachtspaziergang

Seit ein paar Tagen kann ich nachts nicht mehr schlafen. Ich drehe mich von einer Seite auf die andere, um irgendwie eine Position zu finden, in der es mir gelingen würde, einzuschlafen. Leider umsonst! So bleibt mir nichts anderes übrig als aufzustehen, mir eine Tasse schwarzen Kaffee zuzubereiten und einige Kurzkommentare in der Zeitung zu lesen.

Nicht so in der heutigen Nacht.

Wie von Geisterhand gezogen stehe ich auf, gehe zum Stuhl neben dem Bett, wo meine Kleider für den heutigen Morgen liegen. Nach dem Ankleiden wandle ich zum Schuhregal und schlüpfe in die bequemsten Schuhe. Nun erreiche ich die Haustüre, drehe den Schlüssel, um das Schloss zu öffnen. Knarrend öffnet und schliesst sich die Türe.

Nun bin ich draussen.

Ein leichtes Frösteln überkommt mich während ich in dieser Herbstnacht am Fluss spaziere!

Plötzlich habe ich das Gefühl, dass mich jemand beobachtet. Nein, noch mehr! Oder mich jemand berührt. Ich zucke vor Angst zusammen und ein kalter Schauer breitet sich in meinem Körper aus. Mein Herz rast, um mich herum sind plötzlich fünf mir nicht bekannte Wesen, irgendwie leuchtend und halb transparent. Mein Herz rast noch mehr, die Knie zittern und ich stehe da wie angewurzelt.

„Kannst du uns helfen?“ klingt es von fünf sanften Stimmen. Wortlos stehe ich da wie ein dürrer Ast, kein Laut kommt über meine Lippen.

„Kannst du uns helfen, bitte?“ ertönt es noch einmal.

Ich hole tief Luft und frage: „Was kann ich für euch tun?“

Sie antworten mir: „Hier neben dem Fluss in einer Mulde haben Kunsträuber Bilder versteckt, auf einem sind wir abgebildet. Sie erzählen mir, dass vor einer Woche zwei Kunstdiebe ins Museum auf der anderen Flusseite eingebrochen seien. Sie entwendeten einige Bilder, wurden jedoch dabei fast ertappt. Fluchtartig verliessen sie das Gebäude, rannten über die Brücke, legten das gestohlene Gut in eine Mulde und machten sich aus dem Staub. Nur wenn du die gestohlenen Bilder wieder ins Museum bringst, können wir wieder Ruhe finden.“

„Selbstverständlich“, antworte ich, nehme das Diebesgut aus der Mulde und laufe los zur Brücke, die weiter vorne über den Fluss führt.

Neben und hinter mir folgen mir die fünf Gestalten in pastellfarbenen Gewändern, die sichtlich Freude haben. Nach ein paar Minuten Fussmarsch stehe ich vor dem Museum.

„Und nun?“ frage ich, „wo soll ich das gestohlene Gut denn platzieren?“

Sie sagen: „Die Türe ist heute Nacht offen, leg' sie in die Eingangshalle!“

„Gut.“

Ich öffne die imposante dunkelbraune Eingangstüre, lege die Bilder vorsichtig auf den Boden. Ich gehe zurück zum Ausgang und ziehe die Türe hinter mir zu. Geschafft! Ich schaue mich um, die Gestalten sind verschwunden. Auf dem Nachhauseweg denke ich nochmals über die seltsame Geschichte nach. Seit dieser Nacht kann ich wieder gut schlafen.

Heute gehe ich ins Museum, denn dem Zeitungsbericht zufolge sind die gestohlenen Bilder wieder aufgetaucht. Ich staune nicht schlecht, da hängt doch ein Bild mit denselben Gestalten, die mir nachts begegnet sind. Es sieht so aus, als ob sie mir lächelnd zuzwinkern!

Die Farbschachtel

Während Tim in seinem Bett schlief, und noch von seinem Geburtstag träumte, gab es in seinem Kinderzimmer einen riesen Radau. Es war mitten in der Nacht auf den Sonntag. Am Tag zuvor hatte Tim Geburtstag. Er wurde zehn Jahre alt. Es war ein schönes Fest gewesen. Sein Götti mit seiner Familie und sein Grossvater waren gekommen. Auch seine besten drei Freunde waren dabei. Seine Mutter kochte ihm sein Lieblingsessen. Er bekam Geschenke, und sie assen einen Schoggikuchen, Tims Lieblingskuchen. Den ganzen Nachmittag spielte Tim im Garten Indianerlis mit seinen Freunden und als Häuptling musste sein Grossvater hinhalten, der in seiner Rolle so richtig aufblühte. Das war für die Kinder sehr lustig.

Es war so ein richtig schöner Tag, aber als Tim am Abend vor dem Zubettgehen nochmals all seine Geschenke bestaunte, war er ein bisschen enttäuscht. Er hatte sich so sehr ein Feuerwehrauto gewünscht, aber das war nicht unter den Geschenken. Und von seinen Eltern hatte er nur eine Farbschachtel bekommen. Tim dachte traurig: „Was soll ich nur mit dieser blöden Farbschachtel? Die wussten doch, dass ich mir dieses Feuerwehrauto gewünscht hatte; ich habe es ihnen doch noch im Prospekt gezeigt.“ Trotz der Enttäuschung schlief Tim sehr schnell ein. Er träumte noch vom Häuptling, seinem Grossvater, der gerade eine Tubackpfeife rauchte, als ihn ein lautes Geräusch aus seinem süssen Schlaf riss. Doch da war nichts, und so schlief der Junge augenblicklich wieder ein. Aber im Kinderzimmer ging es drunter und drüber. Die Streiterei kam von der Farbschachtel, die auf dem Tisch neben den anderen Geschenken lag. „Nein ich bin die Schönste!“ – „Nein, ich!“ – „Schwachkopf!“ – „Volltrottel!“ – „Armluchter!“ So ging das schon eine ganze Weile. Sie riefen sich auch noch gemeinere Sachen zu, aber das passte jetzt wirklich nicht hier her. Die schreckliche Streiterei wollte einfach nicht enden. Da sprang die rote Farbe mutig aus der Schachtel, stellte sich aufgebläht vor die Anderen hin und rief: „Ich bin die Farbe der Liebe, mit mir kann man Herzen malen, schöne Blumen, saftige Erdbeeren, rote Luftballons und vieles mehr!“ Sogleich lachte die weisse Farbe schellmisch: „Ja und in kurzer Zeit bist du nur noch ein kleiner Stummel! Hi, hi, hi. So möchte ich sicher nicht enden.“ Nun meldete sich die blaue Farbe: „Also Luftballons in Blau sind doch auch schön, und stellt euch einmal einen See in Rot vor! Das geht doch nicht! Da braucht man mich! Übrigens, habt ihr schon einmal einen roten Schlumpf gesehen? Das geht doch überhaupt nicht!“ „Aber ein See ist nicht immer blau, der kann auch einen Grünton haben.“ erklärte nun die grüne Farbe. „Und was ist mit den Wiesen und Wäldern, da braucht es mich doch auch?“ „Ein zehnjähriger Junge, der Herzen malt“, lachte nun leise die braune Farbe. „Der wird doch eher Tiere oder Autos zeichnen, sicher keine Herzen.“ Aufgeregt und noch ein bisschen röter, meldete sich die rote

Farbe wieder: „Ah, ah, aber denkt doch einmal an eine Strassenampel, die braucht doch ein rotes Licht, das würde sonst lauter schlimme Unfälle geben!“ Und wie ihr euch denken könnt, ging das bis in die frühen Morgenstunden so weiter. Alle prahlten und stritten, jede Farbe wollte die Wichtigste sein, die orange Farbe rief noch was von Leuchtwesten und Sicherheit, Rosa von kleinen Mädchen und Einhörnern, und Gelb von Bananen und Quietschenten.

Am nächsten Morgen, als die Mutter zum Frühstück rief, sauste Tim vergnügt in die Küche. Er umarmte seine Eltern und hielt der Mutter voller Freude eine wunderschöne Zeichnung hin, die er gerade eben fertig gezeichnet hatte. Sie staunte nicht schlecht, als sie die Zeichnung sah. Es war eine schöne Landschaft zu sehen: In der Mitte ein tiefblauer See mit drei Schiffen, im Hintergrund sattgrüne Wälder, daneben saftige Wiesen, auf denen eine Herde Kühe weidete, und zuvorderst herrliche Blumen in allen Farben. Und wenn man ganz genau hinsah, entdeckte man zwischen den Blumen ein klitzekleines rotes Herz. Wie das dort hinkam.... ist nicht ganz klar.

Mit grosser Freude und einer kleinen Träne im Auge sagte die Mutter: „So eine schöne Zeichnung habe ich noch nie bekommen. Vielen Dank.“ Tim war natürlich mächtig stolz. Als er sich an seinen Platz setzte, lag da noch ein Geschenk. „Ist das für mich?“ fragte Tim strahlend.

Wisst ihr, was da Tim gerade auspackte? Ja, genau, ein Feuerwehrauto.

An diesem Sonntag spielte er übergücklich mit dem neuen Feuerwehrauto, aber ab und zu setzte er sich auch hin und malte begeistert wieder eine wunderschöne, farbenfrohe Zeichnung.

Meine Badeferien in Ägypten

Im Jahr 2010 war ich mit meinen Eltern, meinem Bruder und dessen Freundin in Ägypten in den Ferien. Das kleine Häuschen, das jeder für sich hatte, war backsteinfarbig, die Gehwege waren grau-weiss. Das Wasser im Pool war blau oder petrol, es kam darauf an, wie die Sonne hineinschien. Die Liegestühle am Pool waren weiss, und darauf waren die bunten Strandtücher verteilt. Der Sand am Strand war braun. Am Strand hatte es auch weisse Liegestühle mit bunten Strandtüchern und dort gab es noch Wände aus braunem Schilf, wo man sich ein wenig von den anderen Feriengästen trennen konnte. Das Meerwasser war blau. Die wunderschönen Fische waren gelb, rot, blau, orange und ab und zu auch violett. Es gab auch Rochen, die waren grau. Die Unterwasserwelt konnte man super mit einer Taucherbrille und mit Flossen besichtigen. So konnte man die wunderschönen Unterwasserpflanzen und Korallenriffe in allen Farben bestaunen. Wenn man zu lange tauchen ging, gab es einen roten Po oder Rücken. Das waren sehr schöne Ferien. Ich hätte nie geglaubt, dass die Korallen und die Fische so schön farbig sind.

Mein letzter Tauchgang

Am Morgen um 5 Uhr war meine Tauchklasse schon fix auf den Beinen. Alle Schüler testeten ihre Ausrüstung und zogen gemächlich ihre Neoprenanzüge an. Die kalte Morgenluft spürte man noch in der Gummihülle, die wir zum Trocknen über Nacht auf dem Deck aufgehängt hatten. Der Tauchlehrer gab noch ein paar letzte Anweisungen bevor wir ins Wasser stiegen.

Mein Blick schweifte über das weite, offene Meer. Der Horizont wurde langsam rötlich und man sah wie das Licht das Schwarz der Nacht vertrieb. Ein wunderschöner wolkenfreier Himmel kam zum Vorschein. Die ersten Schüler waren schon im Wasser und warteten ein wenig abseits vom Boot auf den Rest der Klasse. Ich stand an der Reling und sah in das nachtschwarze Meer hinein. Die Sonne stand noch zu tief, als dass die ersten Sonnenstrahlen das Meer hätten erhellen können. Mit einem kleinen Satz sprang ich ins Meer und sofort zog mich die Ausrüstung hinunter. Die Dunkelheit umhüllte mich blitzschnell. Nach ein paar Fusstritten war ich wieder an der Oberfläche. Ich schwamm zu meinen Tauchkollegen. Die Sonne ging sehr schnell auf; man sah sie bereits als ganze Kugel am Horizont. Die Klasse war jetzt vollständig und bereit in die Tiefe zu tauchen.

Die ersten fünf Meter konnten wir uns noch sehen, bis die Schwärze des Meeres uns wieder einholte. Nur der Lichtstrahl der Taschenlampen war zu sehen. Obwohl wir nicht sehr tief tauchen durften, war das Sonnenlicht noch nicht vorgedrungen. Wir erreichten den Boden und waren schonen mitten im Riff. Schwerelos glitt die Klasse in kleinen Abständen dem Tauchlehrer hinterher. Die ersten Sonnenstrahlen erlangten das Riff und dann kam der Augenblick, der uns versprochen wurde. Die Farbenpracht des Riffs war atemberaubend. Die roten Anemonen bewegten sich mit der Strömung hin und her. Mehrere Korallenarten grenzten aneinander an und gaben dem Riff eine Vielfalt an Farben, die man nur aus Dokumentarfilmen kannte. Da der Tauchplatz ein beliebtes Ziel war, schwammen trotz unserer Anwesenheit viele Fische umher und liessen sich nicht stören. Ein kleiner Schwarm von Doktorfischen war zu sehen mit ihren knallblauen Schuppen, dem schwarzen Streifen auf der Seite und der knallgelben Flosse. Sie knabberten die Algen von den Korallen und dem Gestein. Neben uns glitt ein Rochen über den Sand auf der Suche nach Krebsen. Gut getarnt verschmolz er mit der Umgebung und war fast unsichtbar, bis auf die knallblauen Punkte auf dem Rücken, die nur teilweise zu sehen waren. Ein faustgrosser Tintenfisch tarnte sich bei jedem Positionswechsel der Umgebung neu. Mal nahm er das Rot der Korallen an, dann war er wieder gräulicher wie der Fels und beim nächsten Wechsel verschmolz er fast perfekt mit einer gelben Anemone. Nur weil sich die Anemone mit der Strömung bewegte, konnte man den Tintenfisch noch erkennen. Um eine gelbe Anemone schwamm kreisend der schwarz-rot-weiss-gestreifte Clownfisch mit seinem Jungen. Immer wieder Schutz suchend schwamm der kleine Kerl zurück in sein Versteck. Der Tauchlehrer drehte sich zu uns um und signalisierte mit seinem Daumen-hoch, dass wir zurück an die Oberfläche schwimmen würden. Ich sah auf mein Tauchmessergerät und jetzt wurde mir bewusst, dass wir den grössten Teil des

Sauerstoffes aufgebraucht hatten. Langsam steigend schwamm die Klasse zur Oberfläche, wo das Schiff geankert hatte.

Das rote Waldhaus

Es war einmal ein alter, grusliger Mann. Er lebte in einer roten Waldhütte. Der alte Mann lebte nicht ganz alleine. Er hatte rosarote Schweine und viele weisse Hasen. In der Nähe vom Dorf Kreuzlingen am Waldrand wohnte er. Alle nannten ihn Fredy, der hässliche alte Mann, aber er hiess gar nicht Fredy. In diesem Dorf gab es auch viele Kinder. Alle Schulen vom Kindergarten bis zur Oberstufe waren in diesem Dorf. Die Eltern warnten die Kinder vor Fredy, indem sie ihnen schon sehr früh unwahre und angsterregende Geschichten von diesem alten Mann erzählten.

Eines Tages geschah Folgendes:

Fredy ging, wie jeden Morgen, hinaus und fütterte die Tiere, die er draussen neben seiner Hütte hatte. Er ging nur ungerne ins Dorf, aber er konnte nichts dagegen tun, denn er musste dorthin einkaufen gehen. Eines Tages machte sich Fredy auf den Weg ins Dorf. Er ging mit seiner Frau Elsa einkaufen, mit dem Kopf leicht nach unten gebeugt. Dies nützte nicht so viel. Die Leute erkannten ihn. Eine Frau fing an, ihn zu beschimpfen und rief: „Fredy was machst du hier? Willst du unsere Kinder entführen? Du alter hässlicher Mann, geh weg von hier.“ Er schämte sich und beugte sich immer mehr runter und schwieg. Seine Frau Elsa sagte: „Lasst ihn einfach in Ruhe, er hat doch nichts gemacht.“ Was hatte überhaupt Fredy getan, dass ihn alle verspotteten und ihn niemand in diesem Dorf haben wollte?

Eines Tages spielten zwei Geschwister Anna und Hans vor der Haustüre mit einem Ball. Sie spielten sehr konzentriert, so dass die beiden gar nicht bemerkten, wo sie sich befanden. Sie spielten immer weiter und weiter vom Haus entfernt bis sie merkten, dass sie nicht mehr neben dem Haus spielten. Die beiden waren noch zu jung und kannten sich nicht so gut aus im Dorf. Sie nahmen den Ball und liefen bis zum Wald. Sie sahen am Wald einen Hirsch und liefen weiter bis sie zum Haus von Fredy kamen und den Weg zurück ins Dorf nicht mehr wussten. Das Haus von Fredy gefiel den Kindern. Von aussen war es knallrot und die Schweine waren rosarot. Der Garten war hellblau und nicht grün wie sie es kannten. Die beiden haben sich verlaufen und wussten nicht, was machen. Es war schon sehr spät. Sie klopfen an die Türe. Niemand öffnete. Sie versuchten es mehrmals bis endlich die Türe aufging. Da kam Fredy heraus. Damit die Kinder ihn nicht sahen, blieb er drinnen. Nur die Türe ging auf. Er sagte zu den Kindern: „Was wollt ihr hier so spät?“ Hans sagte: „Wir haben uns verlaufen und wissen nicht mehr, wie wir nach Hause kommen!“ Elsa schrie: „Bitte helfen Sie uns, es ist so spät! Wir möchten zu Mama und Papa.“ Fredy antwortete: „Kommt herein.“ Die Kinder gingen ins Haus hinein. Seine Frau Elsa nahm die Kinder und setzte sie an den Esstisch. Sie fragte die Kinder: „Habt ihr schon gegessen?“ „Nein“, sagten die beiden, „haben wir noch nicht.“ Die Kinder fingen an zu weinen, weil sie Angst hatten. Elsa schrie:

„Ruhe, hier wird nicht geweint!“ Den Kindern blieb die Spucke im Mund stecken und sie gaben keinen Ton mehr von sich. Es war schon 23 Uhr, also schickten sie die Kinder schlafen. Die Eltern von Anna und Hans hatten schon die Polizei gerufen. Die beiden machten sich schreckliche Sorgen. Sie suchten überall nach den Kindern im Dorf, aber fanden sie nicht. Das ganze Dorf war aufgewühlt und suchte nach den beiden. Die Kinder konnten vor Angst gar nicht schlafen. Sie kannten Fredy nicht. Sie hatten ihn ja auch noch nie gesehen. Aber er sah schrecklich aus, darum hatten sie solche Angst. Fredy rief die Polizei und sagte ihnen: „Ich habe zwei Kinder bei mir, die sich verlaufen haben.“ Die Polizei berichtete den Eltern davon. Sie stiegen ins Auto und gingen zum Waldhaus. Die Polizei klopfte an die Türe. Fredy liess die Polizei herein. Daraufhin rannten die Eltern schnell ins Haus hinein und schrien: „Wo sind unsere Kinder? Was hast du mit ihnen gemacht du alter hässlicher Mann?“ Elsa holte die Kinder von oben. Sie rannten weinend zu den Eltern. Sie gingen nach Hause. Sie fragten sich aber die ganze Zeit, warum Fredy den Kindern nichts angetan hatte. Fredy war ja eigentlich bekannt für diese schrecklichen Dinge. Niemand wusste es so richtig. Es gab nur diese schrecklichen Geschichten.

Nach einigen Tagen, als sich die Eltern und die Kinder beruhigt hatten, kam die Polizei und wollte nachschauen wie es ihnen ging. Die Frau sagte: „Es geht uns gut, zum Glück hat dieser alte Gauner unseren Kindern nichts angetan.“ Da sagte der Polizist: „Warum hätte Fredy ihnen was antun sollen? Er ist harmlos, nur weil er hässlich aussieht, heisst es noch lange nicht, dass er kein guter Mensch ist!“ Dann sagte er: „Kommen Sie, setzen wir uns mal hin.“ Der Polizist setzte sich mit den Eltern ins Wohnzimmer. Er erzählte den Eltern: „Fredy sieht so schrecklich aus, weil sein Vater ihn geschlagen und schlecht behandelt hatte, als er ein kleiner harmloser Junge war. Fredy würde nie einem Kind wehtun! Er hat jahrelang selber drunter gelitten. Die Geschichten, die im Dorf über Fredy erzählt werden stimmen gar nicht.“ Die Eltern waren geschockt und schwiegen. Es war leise und es herrschte eine bedrückte Stimmung. Am nächsten Tag standen die Eltern auf und gingen mit den Kindern zu Fredy. Sie bedankten sich, dass er auf die Kinder aufgepasst hatte. Sie gaben ihm eine Flasche Wein und die Mutter hatte noch Kuchen für Fredy gebacken. Danach kannten alle die wahre Geschichte von Fredy und plötzlich war Fredy herzlich willkommen im Dorf und alle schauten ihn als einen anderen Menschen an. Und so lebte Fredy in seinem roten Waldhaus mit hellblauem Garten fröhlich mit seiner Frau Elsa bis zu seinem Tode.